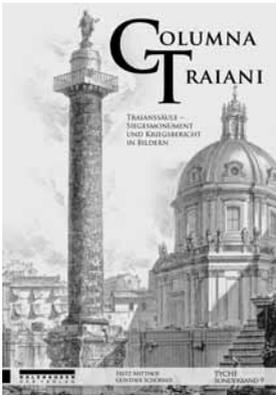


an, um schlussendlich zwischen den Zeitebenen der „Frame-Time“ und „Fibre-Time“ (259 u. 262) zu differenzieren.

Insgesamt liegt mit der vorliegenden Publikation ein weiterer bemerkenswerter Titel in gewohnter Qualität der eikones Reihe vor. Hervorzuheben sind die Beiträge von Pirkko Rathgeber, Petra Löffler und insbesondere von Nadine Franci Binder, welche alle auf ihre Weise und Methode eine erkenntnisreiche Neuinterpretation liefern und gleichzeitig auch interessante neue Fragen aufwerfen, welche die Notwendigkeit und Unerschöpflichkeit der visuellen, physiologischen und psychologischen Größe des Films aufzeigen.

PHILIPP MEISTER
Regensburg



Fritz Mitthof und Günther Schörner (Hrsg.); Columna Traiani – Traianssäule. Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern. Beiträge der Tagung in Wien anlässlich des 1900. Jahrestages der Einweihung, 9.–12. Mai 2013 (TYCHE-Sonderband 9); Wien: Verlag Holzhausen 2017; XII, 384 S., 124 Tafeln; ISBN 978-3-902976-53-6; € 75

Im Jahre 2013 jährte sich zum 1900. Mal die Einweihung der Traianssäule. Aus diesem Anlass fand in Wien eine internationale interdisziplinäre altertumswissenschaftliche Tagung statt, deren Ertrag mit dreißig Aufsätzen in einen umfangreichen und mit einem reichhaltigen Abbildungsanhang versehenen Sammelband eingeflossen ist. Bei dem Tagungsband geht es um eine in der Summe der einzelnen Annäherungen an das Thema recht vielseitige Würdigung dieses Monuments aus unterschiedlichen Perspektiven vor allem der klassischen Archäologie und der Alten Geschichte. Die Säule ist ja nicht nur wesentlicher Bestandteil des Traiansforums und damit eines Bauensembles, mit dem sich der Kaiser als erfolgreicher Feldherr darzustellen wusste – darauf spielt im Untertitel des Sammelbandes der Begriff „Siegesmonument“ an; die Traianssäule veranschaulicht in ihrem Fries zugleich die Dakerkriege und ist insofern ein „Kriegsbericht in Bildern“, diente außerdem auch als Grablege des Herrschers und regte die spätere Rezeption dieses Denkmaltyps durch andere an. Mit den beiden im Untertitel genannten Begriffen wird das Spannungsverhältnis umrissen, unter dem die Deutung der Traianssäule steht: „Inwiefern bilden die Darstellungen der Friese Realität ab, und inwiefern sind sie Manifest eines kulturellen Konstrukts bzw. Medium für die Vermittlung politisch-ideologischer Botschaften?“ (XII)

Diesem Schlüsselthema ist unter der Überschrift *Traian und seine Säule* der erste, aus zwei Beiträgen bestehende Abschnitt des Sammelwerkes gewidmet. Mit Ausführungen zu *Traian – Bild und Realität einer großen Herrscherpersönlichkeit* (3–13) bietet der

Althistoriker Werner Eck einen Überblick zu diesem Kaiser¹, der es erlaubt, das Traiansforum und vor allem die Säule in die Kommunikationsbemühungen, die Selbstdarstellung und die daraus resultierende Gesamtpolitik Traians einzuordnen. Wichtig bleibt festzuhalten, dass Traian unter den römischen Kaisern ein besonders erfolgreicher Selbstdarsteller war, auch wenn zu konstatieren ist, dass das Traianbild der literarischen Quellen und der Sachüberreste vielfach als Konstruktion zu gelten hat, „die mit der dahinterstehenden Realität recht oft nicht zur Deckung zu bringen ist“ (4). Hierzu zählt die Überlieferung zur Genese und zu den Anfängen des traianischen Prinzipats ebenso wie die falsche Legende vom Erfolg gegen die Parther. Zugleich fällt damit – angesichts der die Diskrepanz zwischen Schein und Sein in der Kommunikation mit den Zeitgenossen zu seinen eigenen Gunsten erfolgreich ausblendenden Repräsentation des Kaisers – aber auch ein besonderes Licht auf die Traianssäule und deren Interpretation. Nicht zuletzt Traians Baupolitik sorgte nachhaltig dafür, dass sein Ansehen auch bei der Nachwelt erhalten blieb. „Doch dass das Bild, das uns vermittelt wird, nicht auch die volle einstige Realität vermittelt, sollte zumindest der Historiker nicht vergessen“ (12).

Die im Interesse der Einführung in das Thema eher allgemeinen Gedanken des Althistorikers Eck werden durch die Ausführungen des anschließenden Aufsatzes, den der Archäologe Tonio Hölscher beisteuert, in eine andere, sehr bestimmte Richtung verfolgt, vertieft und zugespitzt: In seinen Überlegungen *Ideologie der Realität – Realität der Ideologie. Narrative Struktur, Sachkultur und (Un-)Sichtbarkeit eines bildlichen Kriegsberichts* (15–38) sucht der Autor Wege, die Frage nach Realität und Ideologie und deren Verhältnis zueinander bei den Darstellungen zu den beiden Dakerkriegen auf dem Fries der Traianssäule wenn nicht zu lösen, so doch annäherungsweise methodisch und inhaltlich zu bestimmen. Dabei geht er davon aus, dass die bisher entwickelten Positionen zur äußeren Wahrnehmung des Frieses nicht weiterführen: Dass es nur um „einen allgemeinen überwältigenden Eindruck“ (32) gehe, hält er für ebenso übertrieben wie die Betonung der Notwendigkeit einer überall auf der Säule, auch oben, bestehenden guten Erkennbarkeit der detailliert ausgearbeiteten Reliefs, die aus den oberen Etagen und von den Dächern benachbarter Gebäude ermöglicht worden sei.² Hölscher sucht dagegen auf andere Weise eine Synthese, indem er herausstellt, dass den handwerklich sorgfältig ausgeführten, detaillierten und damit realistisch wirkenden Szenen als fortlaufendem Narrativ zugleich auch strukturelle Gegebenheiten innewohnen, die in verschiedenen Varianten römische Tugenden und

1 Es gibt weitere einführende Überblicksdarstellungen zu Traian vom Autor dieses Beitrags; vgl. etwa Werner Eck, „Traian 98–117“, in: *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian*, hrsg. von Manfred Clauss, München 1997, S. 110–124, oder, mit Blick auf die Anfangszeit des traianischen Prinzipats, ders., „Traian – Der Weg zum Kaisertum“, in: *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?*, hrsg. von Annette Nünnerich-Asmus, Mainz 2002, S. 7–20.

2 Als Vertreter dieser beiden ‚extremen‘ Ansichten stellt Hölscher (32f.) gegenüber: Paul Veyne, „Conduites sans croyance et œuvres d’art sans spectateurs“, in: *Diogène* 143 (1988), S. 3–22; ders., „Propagande expression roi, image idole oracle“, in: *L’Homme* 114 (1990), S. 7–26, sowie Martin Galinier, *La colonne Trajane et les forums impériaux* (Collection de l’École française de Rome 382), Rom 2007, S. 121–158.



Abb. 1: Nahaufnahme des Reliefbandes zu Beginn des oberen Drittels der Traianssäule (Tafel 17)

römische Sieghaftigkeit verdeutlichen. Als Gegensatzpaare ergeben sich aufgrund dieses Verständnisses nicht nur Realität und Ideologie, sondern in der Narration auch eine Dynamik und in den dabei herausgehobenen Formen von Macht und Herrschaft eine Statik, die das ideologische Konstrukt sichtbar macht, das die Voraussetzung für den militärischen Erfolg darstellt. Daher greifen die beiden Aspekte ineinander, indem „die ideologischen Konzepte vom Kaiser durch die Kriegshandlungen in die Realität umgesetzt werden“, sodass „die Realität des Krieges eine Demonstration für die Macht der Ideologie“ (30) ist. Die dialektische Deutung Hölschers erlaubt und erleichtert den Zugang zu einem ganzheitlichen Verständnis des Frieses der Traianssäule. Dieses Verständnis beruht teilweise auf „Mikro-Wahrnehmung“ (34) durch Einblicke in detaillierte Szenen der Dakerkriege, die vom Betrachter, je weiter sein Blick die Säule entlang nach oben wandert, zu einem Gesamteindruck („Makro-Sicht“) hochgerechnet werden: eine Impression, die dann im Vertrauen auf die Vollständigkeit und Konstanz der Botschaft „durch Selektion, narrative Strukturierung, dramaturgische Differenzierung und formale Komposition eine ideologische Interpretation des Berichts suggeriert“ (34). Damit entwirft Hölscher in seinem dialektischen Verständnis des Visualisierungsprogrammes der Traianssäule eine nachhaltige Deutung, die die Defizite der von ihm abgelehnten Interpretationen³ vermeidet, indem er eine sehr ansprechende Synthese aus beiden Anschauungen formuliert, die

³ Vgl. Anm. 2.



Abb. 2: Der Sockel der Traianssäule
(Tafel 35)

aufgrund der gut nachvollziehbaren Rezeptionsbedingungen der auf dieser Säule verewigten Bilderwelt wissenschaftlich eher Bestand haben dürfte.

Auch wenn mit diesem Aufsatz Hölschers ganz wesentliche Grundlagen einer ansprechenden Interpretation des Frieses der Traianssäule dargelegt sind, stellen die Beiträge der folgenden Sektionen mit Fug und Recht Erkenntnisse zu sehr unterschiedlichen Facetten teilweise wesentlicher Einzelheiten im Zusammenhang mit der Traianssäule vor. Im Rahmen der vier Aufsätze umfassenden Abteilung über *Das Monument: Dokumentation, Restaurierung und baulicher Kontext* behandeln zunächst vier Archäologen vor dem Hintergrund der Restauration der Traianssäule in den 1980er Jahren in drei kurzen Beiträgen die Erforschung einiger relevanter Themen und deren Ergebnisse. Dabei geht es um die Beschreibung der äußeren und inneren Baustruktur des Säulenschaftes unter besonderer Berücksichtigung der Wendeltreppe im Innern der Säule (Giangiacomo Martines, 41–49), die Untersuchungen zur Fundierung der Traianssäule durch die von Giacomo Boni initiierte Grabung im Jahre 1906 (Matthias Bruno und Fulvia Bianchi, 51–54) sowie um Bemerkungen zur Ausführung der Flachreliefs, die die Arbeitstechnik unterschiedlicher Handwerker erkennen lassen (Cinzia Conti, 55–58). Als Abschluss dieser Sektion ordnet sodann der Althistoriker Karl Strobel mit seinem Beitrag *Zum Gesamtkonzept des Traiansforums und zur aktuellen Diskussion um den Tempel des divus Traianus* (59–68) die Traianssäule in den Forumskontext ein. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht der lange Zeit nordwestlich der Säule in unmittelbarer Nachbarschaft lokalisierte, das Kaiserforum abrundend gedachte Tempel des divus Traianus und der diva Plotina.



Abb. 3: Szene CXII des Frieses der Traianssäule, Detail (Tafel 29a)

Da eine solche Platzierung des Tempels mit den Fragmenten der *Forma urbis Romae*, dem unter Kaiser Septimius Severus (193–211) erstellten monumentalen Plan der Stadt Rom, kaum vereinbar erschein⁴ und überdies das unmittelbare Umfeld der Traianssäule tangiere⁵, hält er diese Lokalisierung für falsch und favorisiert stattdessen als Hypothese „eine Gegenposition zu Domitians Tempel für die flavische Dynastie auf dem Quirinal“ (63).

Mit zwölf Aufsätzen die größte Abteilung des Sammelbandes machen unter dem Titel *Die Reliefs: Bildsprache und Bildprogramm* Beiträge aus, die sich mit unterschiedlichsten Facetten der Abbildungen auf dem Fries der Traianssäule beschäftigen; als Interpretationen zu bestimmten Inhalten der bildlich dargestellten Dakerkriege stehen sie daher mit einigem Recht im Mittelpunkt dieses Buches. Zum Einstieg in diese Sektion fragt Dan Aparaschivei nach *Medical Care for the Roman Army on Trajan's Column?* (71–76). Der Autor stellt in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Aussage, medizinisches Fachpersonal, mit dem die römische Armee zweifelsfrei ausgerüstet war, sei auf der Säule nicht eindeutig zu identifizieren.⁶ Er führt diesen

4 Dies ist Strobels wichtigster Kritikpunkt (64) an dem Rekonstruktionsversuch von Andrea Carandini und Paolo Carafa, *Atlante di Roma antica. Ritratti e biografia della città dalle origini al VI secolo d. C.*, Bd. 2: Tavole e indici, Mailand 2012, Tafel 54 und Tafel 203.

5 Dies spricht nach Strobel (65) gegen die Vorschläge von Amanda Claridge, „Hadrian's Lost Temple of Trajan“, in: *Journal of Roman Archaeology* 20 (2007), S. 55–94; dies., „Hadrian's Succession and the Monuments of Trajan“, in: *Hadrian. Art, Politics and Economy*, hrsg. von Thorsten Opper, London 2013, S. 5–18, sowie Paola Baldassari, „Alla ricerca del tempio perduto. Indagini archeologiche a Palazzo Valentini e il templum divi Traiani et divae Plotinae“, in: *Archeologia Classica* 64 (2013), S. 371–481.

6 Damit grenzt er sich von der Position ab, die Lino Rossi einnimmt; vgl. Lino Rossi, „Il corpo sanitario dell'armata Romana nel medio impero“, in: *Physis* 11 (1969), S. 534–551, hier S. 542f.; ders., *Trajan's Column and the Dacian Wars*, London 1971, S. 152.

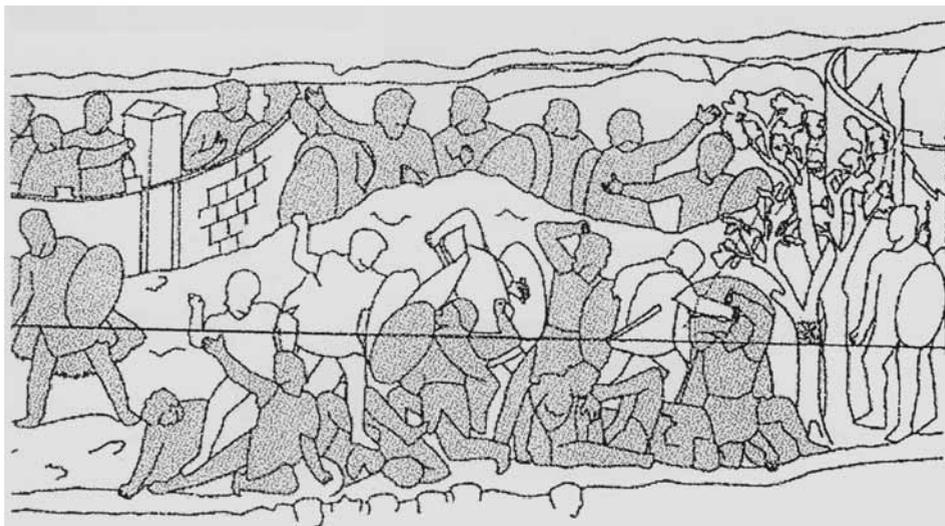


Abb. 4: Szene CXII des Frieses der Traianssäule, Zeichnung (Daker grau schattiert) (Tafel 29b)

Umstand plausibel darauf zurück, dass angesichts der intendierten Botschaft über die unbesiegbaren römischen Legionäre und ihre *virtutes* die Versorgung Verwundeter eine allenfalls marginale Rolle spielen konnte.

Martin Beckmann widmet sodann *Planning and Execution of the Frieze of Trajan's Column: The Case of Scene CXII (77–85)* eine sorgfältige Studie, die methodisch an seine Forschungen zur Marcussäule erinnert.⁷ Er stellt Beobachtungen zu den Kampfszenen auf der Traianssäule zusammen und zieht auf dieser Grundlage Schlussfolgerungen zu den mit der Ausführung der Reliefs betrauten Kunsthandwerkern und der Planung der auf dem Fries darzustellenden Inhalte. Dabei argumentiert er mit der Erscheinungsform der neunzehn Schlachtszenen, unter denen die Szene CXII eine Ausnahme darstelle. Während, anders als in der Typologie traditioneller griechischer Kampfszenen, auf der Traianssäule Gruppenkampfdarstellungen mit klarer Unterscheidung zwischen römischen und dakischen Linien vorherrschten, setze sich die Schlachtszene CXII aus voneinander isolierten Einzelkämpfen zusammen, in denen an vier Stellen jeweils zwei Kämpfer, scheinbar isoliert vom Gesamtgeschehen, aufeinander einschlagen. Vor dem Hintergrund der Forschungen zu dieser Szene, die eine Abhängigkeit von griechischen Darstellungstraditionen sehen⁸ und wegen der teilweise unvollständigen Ausrüstung der römischen Soldaten hier Leichtbewaffnete am Werk oder einen Überraschungsangriff

⁷ Vgl. Martin Beckmann, *The Column of Marcus Aurelius. The Genesis and Meaning of a Roman Imperial Monument*, Chapel Hill 2011; hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, in: *Journal für Kunstgeschichte* 18 (2014), S. 129–143.

⁸ Vgl. Oscar Bie, *Kampfgruppe und Kämpfertypen in der Antike*, Berlin 1891, S. 32; Karl Lehmann-Hartleben, *Die Traianssäule. Ein römisches Kunstwerk zu Beginn der Spätantike*, Berlin/Leipzig 1926, S. 98f.

mutmaßen⁹, sucht Beckmann die Lösung nicht in tatsächlichen Kriegereignissen, sondern formuliert eine – einfachere – Erklärung für die Ausnahmerecheinung dieser Schlacht: Die Darstellung der Szene CXII liege vielmehr in der Unvollständigkeit der Planung des Gesamtfrieses begründet, die Raum für eigene Entscheidungen der Kunsthandwerker „to create new scenes to bridge a number of unavoidable gaps“ geboten habe, sodass sich der Fries als „a dynamic combination of the planned and the unplanned“ (84) erweise.

In eher lockerem Zusammenhang mit der Traianssäule steht der Bericht über die Ausgrabungen an dem ganz in der Nähe des Legionslagers von Viminacium in Moesien aus Holz errichteten Amphitheater (Ivan Bogdanović und Snežana Nikolić, 87–94). Dabei knüpfen die Verfasser an die Szenen XCIX und C des Frieses der Traianssäule an, auf denen Elemente eines, was die Lokalisierung betrifft, nicht näher zu identifizierenden hölzernen Amphitheaters zu erkennen seien. Im Anschluss daran stellt Jonathan Coulston die Reliefs des Sockels der Säule vor (*Roman Victory and Barbarian Defeat on the Pedestal Reliefs of Trajan's Column*, 95–112). Der Verfasser sieht in den hier abgebildeten Ausrüstungsgegenständen „a still-life study in stone of genuine barbarian artefacts“ (105), in denen sich ein Verismus zeige, der auf deutliche Abgrenzung gegenüber der künstlerischen Praxis flavischer Zeit bedacht sei. Dabei macht er einen indirekten Vergleich zwischen den hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts in zeitgenössischen literarischen Zeugnissen angezweifelte militärischen Leistungen Domitians und ihrer Überbietung durch die demgegenüber angeblich klar erwiesenen Erfolge Traians geltend. Eine solche Sichtweise weist Affinitäten zu Hölschers Deutung des Verhältnisses von Realität und Ideologie auf, die in den Darstellungen der Traianssäule zutage treten.

In seinen Ausführungen über *Die Stadtdarstellungen auf der Traianssäule im Kontext der kaiserzeitlichen Bilder vom städtischen Raum* (113–120) geht Marcel Danner auf einige Beispiele aus den zehn Abbildungen römischer Städte ein, welche auf der Traianssäule immer in bestimmte Handlungszusammenhänge integriert sind. Der Autor macht für diese Darstellungen ein vielfältiges Deutungspotential geltend, zum einen als Anschauungsmaterial für Leistungen und Eigenschaften Traians, zum anderen für die kulturelle Überlegenheit Roms, wie sie im Vergleich der urbanen römischen Architektur mit den dakischen Bauten auf der Säule zum Ausdruck komme.¹⁰ Stephan Faust untersucht sodann in seinem Beitrag *Geschichte nach Plan: Überlegungen zur Erzählstruktur des Frieses der Traianssäule* (121–127) die Szenen mit Darstellungen von Schlachten und Belagerungen als inhaltliche Höhepunkte des Frieses. Dabei unterscheidet er zwei kompositorische Grundmuster, und zwar römische Offensiven sowie dakische Offensiven. So wird von unterschiedlichen Ausgangspunkten immer wieder gezeigt, „dass Traian und sein Heer nur mustergültige Schlachten schlagen“

9 Vgl. Conrad Cichorius, *Die Reliefs der Traianssäule. Text*, Bd. 3: Kommentar zu den Reliefs des zweiten dakischen Krieges, Berlin 1900, S. 213 (Leichtbewaffnete); Stephan Faust, *Schlachtenbilder der römischen Kaiserzeit. Erzählerische Darstellungskonzepte in der Reliefkunst von Traian bis Septimius Severus* (Tübinger archäologische Forschungen 8), Rahden/Westf. 2012, S. 76, Anm. 430 (Überraschungsangriff).

10 Vgl. dazu auch den Beitrag von Elizabeth Wolfram Thill weiter unten.

(126). In diesem Zusammenhang erweist sich ein weiteres Mal die Tragfähigkeit der Deutungsansätze Hölschers, indem die Schlachtszenen den Betrachter schulen, die ihnen innewohnenden – und im Verlauf des Frieses komplexer werdenden – Darstellungskonzeptionen zu verinnerlichen und aus römischer Sicht ‚hochzurechnen‘, während sein Blick die Säule emporwandert.

Auch Christian Heitz nimmt mit seinem Aufsatz *Orbis in urbe: Die Ordnung des Reiches auf den Reliefs der Traianssäule* (129–134) ideologische Komponenten der kaiserlichen Politik in den Blick. Mit der Unterscheidung zwischen Legionären, Hilfstruppenangehörigen und föderierten Truppen werde in verschiedenen Abstufungen das über die Armee umsetzbare Integrationsangebot Roms vorgestellt und damit auf die Vorzüge der Romanisierung ebenso wie auf die Truppe als wichtigen Integrationsfaktor hingewiesen. So trügen nicht nur die *cives Romani* zur Prosperität des römischen Reiches bei, sondern auch diejenigen, die von außerhalb stammten. Daher werde auf der Säule eine Ordnung repräsentiert, „die dem integrativen Charakter der römischen Reichsgemeinschaft geschuldet ist“ (134), und auf diese Weise nunmehr der Blick gerade auch auf Regionen des Reiches außerhalb Roms und Italiens unter römischer Herrschaft oder römischem Einfluss und auf deren Bewohner gerichtet. Anschließend untersucht Alice Landskron anhand der Visualisierung militärischer Unternehmungen auf dem Reliefband der Traianssäule die Frage, ob dabei ikonographische Traditionen oder innovative Perspektiven festzustellen sind (135–144). Zu diesem Zweck zieht sie Kampf- und Schlachtszenen mit entsprechenden Motiven auf assyrischen, lykischen, griechischen und etruskischen Denkmälern zum Vergleich heran. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, die Motive auf dem Fries der Traianssäule stünden „in einer ikonographischen Tradition, die über die Jahrhunderte auf unterschiedlichen Denkmälern [...] und in ebensolchen Kontexten transportiert und für die Bedürfnisse der Auftraggeber adaptiert wurde“ (142). Dass sich damit ein gewisser Widerspruch zu den Ausführungen Beckmanns im selben Band ergibt¹¹, wird hier oder anderwärts leider nicht weiter ausgeführt. Sodann behandelt John Scheid in einem kurzen Beitrag *Rituelle Handlungen auf der Traians- und der Marcussäule – Ein Vergleich* (145–150). Die Funktion der Opferszenen beurteilt der Verfasser auf beiden Friesen gleich, stellt aber bei den Ritualen der Marcussäule einen „viel emotionaleren Tonfall“ (149) fest, ohne von den wenigen Einzelzeugnissen auf eine bestimmte religiöse Entwicklung schließen zu können.

Einem besonders interessanten und wesentlichen Bezüge zwischen detaillierten Darstellungen des Reliefbandes der Traianssäule und allgemeinen Aspekten seiner Deutung herausstellenden Thema widmet sich Gunnar Seelentag mit seinem Aufsatz *Kriegsherr und Kulturbringer. Die Traianssäule als Zeugnis innovativer Herrschaftsdarstellung des optimus princeps* (151–168). Seelentag unterscheidet zwischen Repräsentationselementen Traians als Herrscher, die er von seinen Amtsvorgängern übernom-

11 Vgl. Beckmann (77): „What is remarkable about these battle scenes, of which there are nineteen in all, is how strikingly different they are from almost all earlier examples of battle art. Aside from some faint parallels it is essentially impossible to trace the development of most of the battle scenes on Trajan’s Column from any of the works of ancient battle art which survive today.“

men hat, und solchen, die ihm als Innovationen zuzurechnen sind. So diente dem Kaiser die vor allem von den Regenten der flavischen Dynastie zur Repräsentation in Anspruch genommene Sieghaftigkeit dazu, mittels Übernahme und Überbietung dieses Aspektes der Selbstdarstellung den letzten Angehörigen dieser Herrscherfamilie, seinen Vorvorgänger Domitian, herabzusetzen und sich selbst zugleich zu einem *optimus princeps* zu überhöhen. Dieser Gedanke durchzieht den Panegyricus des jüngeren Plinius auf Traian vom September 100 genauso wie er aus der Tatsache spricht, dass Traian ebenso wie Domitian Dakerkriege unternahm – und damit, nicht ganz zu Recht, signalisierte, dass die vorausgegangenen militärischen Unternehmungen Domitians gegen die Daker im Widerspruch zur Selbstdarstellung dieses Kaisers von militärischem Unvermögen getragen waren. Als eine völlig neue Facette der Sieghaftigkeit stellt Seelentag bei Traian aber die Unterwerfung der als feindlich gedachten Natur heraus, die Plinius in seiner Lobrede auf den gerade zweieinhalb Jahre regierenden Kaiser ebenfalls als nennenswertes Bewährungsfeld thematisiert.¹² Von diesem Gedanken ist es nur ein kleiner Schritt, die Rolle „als Kultivator, unter dessen Schutz die Provinzen blühten“ (159), für die kaiserliche Repräsentation heranzuziehen. Seelentag legt dar, dass militärische Erfolge wie die gegen die Daker und damit die kaiserliche Sieghaftigkeit eine Grundlage boten, Regionen unter der römischen Herrschaft zur Prosperität zu bringen. So konnte sich Traian in Rom, Italien und den Provinzen als Euerget und Kultivator betätigen, zum Beispiel durch Baumaßnahmen, die im Übrigen zugleich als Beherrschung der Natur gedeutet werden konnten. Dabei ist nicht zu vergessen, dass diese Elemente einer Selbstdarstellung dienten, die ein positives Bild erzeugen sollte, welches wie auch bei anderen Kaisern mit der Realität nicht übereinstimmen musste. Allerdings war gerade auch Traians Nachfolger Hadrian zu eigenen Legitimationszwecken auf ein positives Traianbild angewiesen. Seelentag gelingt es, die beiden kaiserlichen Rollen des unschlagbaren Siegers und tatkräftigen Kultivators einheitlichen politischen Zielen zuzuordnen und auf diese Weise gut nachvollziehbar den damit verbundenen Anspruch zu erklären, dass beide kaiserliche Aufgabenfelder dem römischen Reich und dessen Bewohnern zu Frieden und Prosperität verhelfen sollten. Die ideologische Nachwirkung des auf dem Traiansforum verwirklichten Bauprogramms spricht für den durchschlagenden Erfolg dieser Kommunikationsstrategie Traians.

Im nächsten Beitrag behandelt Elizabeth Wolfram Thill *Urbanism and the Enemy. Dacian Architecture on the Column of Trajan* (169–178). Damit liefert sie das Gegenstück zu dem Aufsatz von Marcel Danner über die Repräsentanz römischer Stadtarchitektur auf der Traianssäule. Die Ergebnisse entsprechen einander weitgehend; Wolfram Thill stellt bei den Dakern den Gegensatz zum römischen *orbis* heraus: „The barbarian world [...] was distinctly non-urban“ (175). Zum Abschluss des dritten Teils richtet dessen letzter Beitrag den Blick auf Friesdarstellungen allgemein: Norbert Zimmer-

¹² Vgl. hierzu jetzt auch Sven Greinke, *Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den Panegyrici Latini der Tetrarchie* (Berlin Studies of the Ancient World 42), Berlin 2017, S. 69–87 („Die Stellung Trajans zu den Naturgewalten im Panegyricus“); zu diesem Buch die Rezension von Ulrich Lambrecht, in: *Plekos* 20 (2018), S. 363–379, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-greinke.pdf>.

mann und Monica Salvadori veranschaulichen in ihrem Aufsatz *Vom Geschichtenerzählen zum Erzählen von Geschichte. Historische Friese und ihre Verwendung in der römischen Sepulchralkunst vor und nach der Traianssäule* (179–190) antike Bilderzählungen unter dem Aspekt des „kontinuierenden Stils“¹³, als dessen Merkmal sie herausstellen, „dass die Einheit von Raum und Zeit zugunsten der kontinuierlich fortschreitenden Erzählung im Bild aufgelöst wird“ (182). Die Narrationsweise auf historischen Bilderriesen wird dabei an vor- und nachtraianischen Beispielen, darunter auch christlich-heilsgeschichtlich orientierter Katakombenmalerei, erläutert.

Lässt man die zwölf Beiträge zur Bildsprache und zum Bildprogramm des Reliefbandes der Traianssäule inhaltlich Revue passieren, hätte man sich in dieser Sektion auch eine andere Anordnung der hier nach Art eines Florilegiums versammelten Aufsätze vorstellen können. Bei einer Reihenfolge nach inhaltlichen Gesichtspunkten wäre es möglich gewesen, innere Bezüge und Zusammenhänge zwischen den Beiträgen wesentlich deutlicher herauszustellen, um auf gemeinsame Grundlagen oder aber wissenschaftlich unterschiedliche Einschätzungen aufmerksam zu machen und diese zugleich auch in Abgrenzung voneinander genauer herzuleiten. So hätten etwa die komplementären Aufsätze zur Urbanität bei Römern und Dakern (Danner und Wolfram Thill) hintereinander abgedruckt werden können, und auch für die Texte von Beckmann, Faust und Landskron, die bestimmte Gesichtspunkte der Schlachten-szenen erforschen, hätte sich dies angeboten. Ferner ergeben sich Gemeinsamkeiten auf der Ebene der mit der Traianssäule verbundenen ideologischen Botschaft in den Beiträgen von Coulston, Heitz und Seelentag, die darüber hinaus enge Affinitäten zu den Ausführungen Hölschers aufweisen, der sich als Bezugspunkt für integrative Kriterien bei vielen Beiträgen eignet. Auch hinsichtlich der kunsthandwerklichen Ausführung des Reliefbandes gibt es Berührungspunkte zwischen verschiedenen Beiträgen, etwa denen von Conti, Beckmann und Coulston. Dieser Umstand hätte dazu Anlass bieten können, nicht nur inhaltliche Botschaften, sondern gerade auch die künstlerischen Aspekte, also die Zugänge zur Art und Weise der visuellen Umsetzung dieser Botschaften, zu vergleichen und an dem Spannungsverhältnis zwischen Realität und Ideologie zu messen. Ungeachtet dessen gilt es natürlich ebenso abzuwägen zwischen dem Anliegen, möglichst zahlreiche unterschiedliche Aspekte im Zusammenhang mit dem Thema der Traianssäule zu Wort kommen zu lassen, und dem Wunsch, einheitliche Ansätze und vergleichbare Ergebnisse herauszustellen, welche dazu geeignet wären, dem geschlossenen Erscheinungsbild eines solchen Sammelwerkes zugutezukommen. Ein Nutzer, der den ganzen Sammelband liest, wird ohnehin zu anderen Einschätzungen kommen als ein Interessent, der sich lediglich den einen oder anderen Beitrag zur Lektüre vornimmt.

Die vierte Sektion zu *Inschrift und Münzbild* setzt sich aus zwei Beiträgen zusammen, deren erster die Inschrift der Traianssäule thematisiert (Ekkehard Weber,

13 Begriff nach Franz Wickhoff, „Der Stil der Genesisbilder und die Geschichte seiner Entwicklung“, in: *Die Wiener Genesis*, hrsg. von Wilhelm von Hartel und Franz Wickhoff (Beilage zum Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 15/16), Prag/Wien/Leipzig 1895, S. 1–98.

193–197), auf die bereits Seelentag in seinem Aufsatz eingegangen ist (vgl. 153). Sodann behandelt Bernhard Woytek *Säulenmonumente im antiken Münzbild. Die numismatische Evidenz zur Traianssäule im Kontext* (199–226). Der Autor führt zunächst die numismatische Bildtradition für Säulendenkmäler auf griechischen und römischen Münzen bis ins zweite Jahrhundert n. Chr. vor; solche Säulen sind im Gegensatz zu anderen Kategorien von Bauwerken im römischen Bereich eher selten abgebildet. Danach geht es um die Traianssäule in der römischen Reichsprägung: Die einschlägigen Münzen werden vorgestellt und unter kritischer Auseinandersetzung mit der Forschung eingehend besprochen.¹⁴ Anschließend untersucht der Autor die in der wissenschaftlichen Literatur diskutierte Frage, ob die Traianssäule auch auf Provinzprägungen abgebildet ist, bleibt in dieser Hinsicht aber eher skeptisch.

Die letzten drei Abteilungen des Sammelbandes führen von der unmittelbaren Betrachtung der Traianssäule fort und behandeln Gegenstände aus deren näherem und weiterem thematischem Umfeld. Verhältnismäßig nahe steht dem Gegenstand der Traianssäule das Thema *Rezeption und Wirkung*, dem sich mit vier Aufsätzen die fünfte Sektion widmet. Hier bietet zunächst Martin Galinier mit *La colonne Trajane, « miroir » des princes, ou la fortune idéologique du monument de Trajan* (229–249) eine Tour d’Horizon zur Rezeption der Säule in literarischen Quellen und der Denkmalarchitektur von den Antoninenkaisern bis ins 19. Jahrhundert, die zu der Schlussfolgerung führt: „La colonne Trajane [...] est, dans la culture européenne, un des paradigmes majeurs de l’Antiquité“ (246). Zwei Beispiele hierfür sind in eigenen Abhandlungen ausgeführt: Joanna Olchawa behandelt die außerordentliche Bedeutung der Traianssäule für die Hildesheimer Bernwardsäule aus dem frühen elften Jahrhundert (251–269), und Volker Heenes stellt zwei neuerdings bekanntgewordene Zeichnungen aus dem 16. Jahrhundert vor (271–278), die Kopien der Szenen XCIII–XCVII des Relieffandes der Traianssäule enthalten; er ordnet sie in die entsprechende Überlieferung aus der Frühen Neuzeit ein. Abschließend widmet sich Stefan Seitschek mit Ausführungen über *Trajan und die Daker. Schlaglichter zur Antike(n)rezeption in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (279–305) wiederum allgemeineren Aspekten. Im Mittelpunkt seines Aufsatzes steht die Vorbildwirkung Trajans für Kaiser Karl VI. (1711–1740), die durch das Ausgreifen der habsburgischen Monarchie bis in die Walachei plausibel motiviert zu sein scheint.

Die nächste Abteilung ergänzt die bisher im Mittelpunkt stehenden Aspekte im Zusammenhang mit der Traianssäule und ihrer Botschaft um drei Beiträge mit Ausführungen zu Verlauf und Folgen der Dakerkriege. Eröffnet wird diese Sektion durch einen – weiteren – Aufsatz von Karl Strobel, der einen *Kommentar zum Bildbericht des zweiten Dakerkrieges auf der Traianssäule* (309–331) bietet¹⁵ und somit eine fortlaufende

¹⁴ Woytek selbst hat das hierfür maßgebliche Referenzwerk verfasst; vgl. Bernhard Woytek, *Die Reichsprägung des Kaisers Traianus (98–117)*, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 48 = Moneta Imperii Romani 14), Wien 2010.

¹⁵ Zu den ereignisgeschichtlichen Voraussetzungen und der Wiedergabe der dakischen Kriege auf der Traianssäule hat Strobel maßgeblich geforscht: Vgl. Karl Strobel, *Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans. Studien zur Geschichte des mittleren und unteren Donauraumes in der Hohen Kaiserzeit* (Antiquitas I 33), Bonn 1984; ders., *Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte*, Regensburg 2010, S. 218–303.

Narration im Bild vollständig vorstellt und deutet. Damit liefert er eine anschauliche Ergänzung zu den methodisch-theoretischen Ausführungen Hölschers, der sich für die Erläuterung seiner hier vertretenen Positionen mit ausgewählten Einzelbeispielen begnügen muss. Strobel unterteilt den zweiten Dakerkrieg auf dem Reliefband der Traianssäule von der Reise des Kaisers nach Moesien (Szenen LVIII–LXVI) bis zum Kriegsepilog (Szenen CVIII–CXIII) in eine Reihe von Erzählabschnitten, deren Inhalte er unter Berücksichtigung der zugrunde liegenden Visualisierungskonzepte vorstellt. Wichtig für das rechte Verständnis der Grundlagen hierfür sind Strobels Vor- und Abschlussbemerkungen, in denen er ideologisch-propagandistische Grundstrukturen und Konventionen der Bildsprache römischer Repräsentationskunst erläutert, die es ermöglichten, dass diese „für den Betrachter auch ohne Kenntnis von schriftlichen Erklärungen oder Berichten sofort verständlich war“ (328f.). Allerdings scheint Strobel den Ansichten Galiniers¹⁶ über die Möglichkeiten der Wahrnehmung aller Friesdetails auch im oberen Bereich der Säule und nicht denen Hölschers nahezustehen (vgl. 310 u. 324). Eine Auseinandersetzung mit den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Positionen findet aber auch bei Strobel nicht statt.

Im nächsten Aufsatz dieser Sektion stellt Ioan Piso die Frage: *War die Eroberung Dakiens eine Notwendigkeit?* (333–342) und bejaht sie unter Hinweis auf die gegebenen Umstände: Decebalus habe sich dem „theokratischen [...] Charakter des [...] politischen Gebildes der Daker“ (338) mehr verpflichtet gefühlt als dem Vertrag mit Rom und sich daher nicht an die Friedensbedingungen gehalten. Zum Abschluss dieses Abschnittes diskutiert Dan Dana *Célébrations de la victoria Dacica de Trajan à l'échelle de l'empire* (343–353) und stellt zu diesem Zweck aus literarischen, epigraphischen und papyrologischen Quellen die verschiedenen Hinweise auf Traians Sieg über die Daker aus diversen Teilen des römischen Reiches zusammen. Im letzten Abschnitt stellen rumänische Forscher in drei kürzeren Aufsätzen die Ergebnisse älterer und neuerer Ausgrabungen in Sarmizegetusa Regia, dem von den Römern im Jahre 106 zerstörten Hauptort des dakischen Reiches, vor: Răzvan Mateescu äußert sich zu Ergebnissen hiesiger archäologischer Kampagnen im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts (357–362). Gelu Florea fährt zu demselben Thema mit dem 20. Jahrhundert fort und führt seinen Bericht bis in die Gegenwart (363–367). Am Ende stellt Coriolan Horațiu Opreanu Beobachtungen zur römischen Siegesymbolik in Sarmizegetusa Regia vor (369–375) – und schließt damit an die ideologische Botschaft der Traianssäule an.

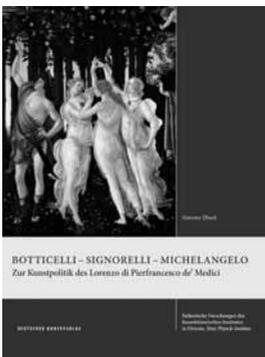
Hervorzuheben ist, dass dieser Sammelband alle erdenklichen Themen im Zusammenhang mit der Traianssäule anspricht, nicht nur die Reliefs, denen zu Recht der größte Abschnitt des Buches gewidmet ist, sondern auch das gesamte Bauensemble des Traiansforums, die numismatische Präsenz der Säule, deren Rezeption in Europa und die Dakerkriege an sich. Überwölbt wird die Gesamthematik durch ihre Einordnung in das Spannungsverhältnis von Realität und Ideologie, das zu den zentralen Fragen des Urteils über den traianischen Prinzipat und das Geschick des

16 Vgl. oben Anm. 2.

Kaisers führt, seine Repräsentationsbedürfnisse durch eine wohlüberlegte Kommunikation umzusetzen und in den Dienst der Absicherung seiner Herrschaft zu stellen. Aus diesen Bemühungen – und nicht aus einer wirklich realistischen Beurteilung seiner tatsächlichen Leistungen – resultiert, dass Traian als *optimus princeps* in Erinnerung geblieben ist. Es ist schade, dass die Aufsätze allenfalls vereinzelt auf diesen Aspekt zu sprechen kommen, obwohl ihnen mit den Ausführungen Hölschers Anregungen zur Auseinandersetzung mit diesem Gedanken vorangestellt sind und diese sich zur Vernetzung der Beiträge des Sammelbandes untereinander anbieten. Abgesehen davon ist vielerorts das Bemühen erkennbar, sich mit vorliegenden Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen und somit einen Beitrag zur Aktualisierung des Forschungsstandes zu leisten: Das kommt nicht nur den Bemühungen um das Verständnis der Traianssäule, sondern auch der Auffassung vom traianischen Prinzipat als Ganzem zugute. Die Verbindungslinien zu ziehen bleibt dem Leser zu einem guten Teil selbst überlassen, sodass am Ende des Bandes der Eindruck der Forschungsvielfalt gegenüber einheitlichen Bemühungen, in den Deutungsansätzen der Diskrepanz zwischen Realität und Ideologie Rechnung zu tragen, überwiegen dürfte. Ungeachtet dessen scheinen dem Rezensenten die interessantesten und wichtigsten, weil über die thematisierten Einzelheiten Wege zu Gesamtdeutungenweisenden Aufsätze die Beiträge von Hölscher, Strobel, Beckmann und Seelentag zu sein. Zur Attraktivität des Sammelbandes trägt der Tafelanhang mit seinem qualitativ guten Abbildungsmaterial zur Veranschaulichung des Besprochenen nicht unerheblich bei. Insgesamt bietet das Buch daher vieles an aktuellen Materialien zur Traianssäule und ihrer Deutung auf neuestem Forschungsstand.

ULRICH LAMBRECHT

Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz



Simone Christiana Ebert; Botticelli – Signorelli – Michelangelo. Zur Kunstpolitik des Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, Max-Planck-Institut, Vierte Folge Bd. X); Berlin und München: Deutscher Kunstverlag 2016; 528 S., 88 farb. u. 21 s/w-Abb.; ISBN: 978-3-422-07326-5; € 98

In diesem aufwendig und opulent gestalteten Band rekonstruiert Simone Ebert die Ausgestaltung der sich im Besitz der Brüder Lorenzo (1463–1503) und Giovanni di Pierfrancesco de' Medici (1467–1498) befindlichen Landsitze und des Florentiner Stadtpalastes, um damit ihrer Auftraggeberschaft und Kunstpolitik nachzuspüren. Eberts Ziel ist es, ihr Leben und Wirken zu veranschaulichen, wobei Lorenzo di Pierfrancescos Bedeutung aufgrund der Quellenlage klar im Vordergrund steht. Dies zeigt bereits der Buchtitel an. Eberts Arbeit umfasst umfangreiche